



" Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen. Gib mir den Mut zum ersten Schritt "

Liebe Synode,

diese Brücke, welche Sie auf dem Header der neuen Internetpräsenz unseres Kirchenkreises sehen, muss nicht mehr gebaut werden. Sie steht - wenn auch nicht für die Moderne und das Zeitalter der Hochgeschwindigkeit.

Sie steht schon sehr lange und sie steht für etwas anderes. Sie ist noch immer niet- und nagelfest; sie hat an Charme und Verlässlichkeit nichts verloren.

Wer braucht da den Mut zum "ersten Schritt"? Der ist, finde ich, sowieso sehr gut gelungen, jedenfalls, was die Internetpräsenz anbelangt - bis wir Online gehen, wird es aber noch etwas dauern. Wir brauchen auch nicht Mut zur Verwendung dieses Brückenmotives für unseren Kirchenkreisaufmacher, weil diese Brücke einfach passend ist. Der alte Vater Rhein in der Mitte, ruhig fließt er dahin, die Stadt wie auch den Kirchenkreis trennt er nicht wirklich, in diesen Zeiten sowieso nicht.

In den Brückenbogen sehe ich immer noch den Kirchentagsfisch, zwar nicht mehr so ganz lebendig, kräftig und scharf, aber da ist er immer noch, in meiner Erinnerung.

Diese wunderbare alte Brücke ist einmal mehr ein großartiges Symbol für uns als Protestanten und auch als "Evangelischer Kirchenkreis Köln-Mitte". Jeder kennt sie, die Hohenzollernbrücke, Liebende haben sie als Schlossträger entdeckt. Wenn schon Mut zum ersten Schritt, dann trifft dies auf das Motto der Hochzeitsmesse zu,

"TrauDich",

die zum wiederholten Mal auch in Köln die Tore geöffnet hat.

Viele heiratswillige Paare dürften am vergangenen Wochenende über diese Liebeschlösserbrücke direkt ins Messegelände gegangen sein. Eckhart Schubert, Superintendent in Ruhe, der unseren Kirchenkreis dort vertreten hat, wird darüber sicher einiges erzählen können, denn viele Paare wollten wissen, worauf sie sich denn bei einer kirchlichen Trauung einlassen. Ein Dankeschön an Eckart Schubert, und Superintendent Seiger, der die evangelische Präsenz vor Ort organisiert hat. Die vielen kleinen und

großen Liebesschlösser müssen inzwischen das Gewicht von über 2 Tonnen erreicht haben (Stand April 2011). Mut braucht deshalb niemand, diese Brücke zu betreten. Die Statik wird das nicht in Bedrängnis bringen, obwohl die Hohenzollernbrücke die erste feste Rheinbrücke ist, die seit der Römerzeit in Köln errichtet wurde, - durch die Preußen, im Jahre 1859. Ursprünglich hieß sie mal Dombrücke und wurde von 1907 bis 1911 erweitert bzw. erneuert.

Für mich ist es immer etwas Besonderes gewesen, mit dem Zug von Osten her kommend in den Kölner Bahnhof einzufahren. Die Züge gleiten langsam Richtung Rhein, sobald es über die Brücke geht, ist dieses unverwechselbare, rhythmisch-metallische Geräusch zu hören. Diese Langsamkeit ist kein Zeitverlust, es ist ein Erlebnisgewinn – ein ganz spezifisches Geräusch: es sagt den Kölnern, auch dem „Immi“, es ist soweit, jetzt bist du so gut wie zu Hause. Ich genieße diese Fahrt über den Rhein, von anderen weiß ich das auch. Sollte die Bundesbahn einmal auf die Idee kommen, den Bahnhof auch bei uns unter die Erde zu verlegen und den Rhein in Röhren zu unterqueren, junge und alte Wutbürger gäbe es dann auch bei uns genug.

So klar und deutlich die Hohenzollernbrücke in Erscheinung tritt, hat die von uns beauftragte Agentur KERYGMA den Dom mit einem Schatten belegt. Irgendwo muss der Text ja hin, aber nicht nur deshalb.

Wir haben schließlich die Hohenzollernbrücke, die in ihrer Ausrichtung genau auf der Mittelachse des Doms liegt, und das ist schon interessant: Wir dürfen nämlich wohl davon ausgehen, dass die Bauplaner und Bauherren von damals das genau so beabsichtigt haben. Man meint ja fast, die Züge würden in den Domchor einfahren! Sie bekommen gerade noch so die Kurve, und wir können ein historisch gesichertes Fazit ziehen: Die Lage des Bahnhofs neben dem Dom wie auch die Streckenführung symbolisieren bis heute die Bindung des katholischen Köln an das protestantisch geprägte Preußen. Die Reiterstandbilder tun ein Weiteres, um so etwas wie den "dynastischen Anspruch" in der damaligen Zeit zu verdeutlichen. Diese historisch bedingte besondere Nähe von uns Protestanten zur Hohenzollernbrücke bot für uns daher eine schöne Steilvorlage, die wir zur Gestaltung unserer Internetseite genutzt haben, indem wir „per Design“ indirekt darauf verweisen.

Vgl.: Kölner Mo(nu)mente. Denkmäler aus preußischer Zeit, Susanne Blankenstein, 2007

Man könnte das jetzt sicher noch auf die Spitze treiben, weil der Dom selbst ja in seiner Fertigstellung auch erst durch die protestantischen Preußen zur Vollendung gekommen ist.

Aber da gibt es keinen Unterschied zwischen Katholiken und Protestanten: Auch die ersten protestantischen Kirchbauten im Bereich unseres Kirchenkreises wurden durch ein "allerhöchstes Gnadengeschenk" des preußischen Königs möglich. Diese Unterstützung wie auch die durch das Gustav Adolf Werk beendete die Jahrhunderte lang währende kirchlich-gottesdienstliche Obdachlosigkeit der Protestanten. Sie mussten bis dahin zwar nicht

"unter Brücken hausen",

aber Gottesdienst hielten sie hier in Deutz lange in Provisorien, im Freien auf einer "kleinen Reitbahn" in preußischem Militärgelände und später im Hintergebäude des Gasthofes zum "Goldenen Hut". Vgl.: Festschrift zu 150 Jahre St. Johannes-Kirche, S. 32

Ich komme so doch noch zu der Überzeugung, dass die Bezeichnung „Blaukopp“ historisch vielleicht ganz anders gesehen werden muss als wir bisher angenommen haben! Ein weiterer Beweis für diese Vermutung: Linksrheinisch gab es die ersten Gottesdienste im Haus der Brauerzunft. Aber - hüben wie drüben - die Dinge änderten sich.

Nachdem vor gut 151 Jahren die "Sankt Trinitatiskirche" am Filzengraben eingeweiht werden konnte, folgte vor fast genau 150 Jahren diese Kirche, deren Jubiläum wir am 30. Oktober gefeiert haben. "Sankt Johannes" heißt sie noch heute! Der Trinitatiskirche auf der anderen Rheinseite ist im Laufe der Jahre das "Sankt" abhanden gekommen. Niemand weiß genau, warum. Wahrscheinlich ist es den heftigen konfessionellen Streitigkeiten, im Kulturkampf etwa, zum Opfer gefallen und weil es der Evangelische Gemeinde aus Abgrenzungsgründen einfach zu katholisch erschien.

Ob unsere Kirchen das "Sankt" nun haben sollten oder nicht, so oder so, im Jubiläumsgottesdienst für

"Sankt Johannes"

habe ich an Fulbert Steffensky erinnert, der ja mal einen wunderbaren Vortrag auf unserer Kreissynode gehalten hat: "Eine Kirche ist nicht schon dann eine Kirche, wenn sie fertig gestellt und eingeweiht ist. Eine Kirche wird eine Kirche mit jedem Kind, das darin getauft ist, mit jedem Gebet, das darin gesprochen wird, und mit jedem Toten, der darin beweint wird. Sie ist kein Kraftort, aber sie wird ein Kraftort, indem sie Menschen heiligen mit ihren Tränen und mit ihrem Jubel." Ja, das ist die ganz besondere "Patina", die unsere alten Kirchen ansetzen, eine "Patina", die kein Neuanstrich überdecken kann, auch keine Restaurierung, Gott sei Dank, auch kein neues Raumkonzept, auch wenn es noch so gelungen ist wie dieses hier in Deutz. Diese "Patina" bleibt, die Tränen und die Freude der Generationen, die in Deutz gelebt haben, ihren Glauben, Ihre Zweifel, manchmal still, manchmal zögernd, manchmal freudig und gelöst, manchmal singend und jubelnd in diesen Raum eingetragen haben. Sie haben diesen Raum, diese Kirche geheiligt, ja, "deshalb ist diese Kirche, sind unsere Kirchen das Beste, was unsere Stadt zu bieten hat." Letzteres war ein Zitat aus meiner Predigt. Deshalb noch einmal bei dieser Gelegenheit die herzlichen Glückwünsche der Kreissynode zu "150 Jahre Sankt Johanneskirche" in Deutz-Poll. Mit oder ohne „Sankt“ – wir sind heute bewusst und gerne hier her gekommen: Ein Dankeschön für die Gastfreundschaft, die genau das zum Ausdruck bringt, was diese Kirche darstellt. Sie ist Teil des Stadtbildes, ursprünglich mit Alleinstellungsmerkmal, markant mit dem Turm, inzwischen allerdings integriert in die Straße, Teil des pulsierenden Lebens im Veedel.

Das war einmal anders. Erste Nachweise protestantischen Lebens hier in Deutz gab es bereits 1622. Damals wandte sich der Pfarrer der Deutzer katholischen Pfarrgemeinde Sankt Urban an den Kölner Erzbischof mit den Worten:

"...ein guter Hirt hat nicht nur seine Schafe zu hüten,

sondern auch darüber zu wachen dass sie nicht angesteckt werden." Er beschrieb daraufhin nicht den Krankenstand der Gemeinde und notwendige

Präventionsmaßnahmen, nein, er zählte die Namen all derjenigen auf, die ihrer österlichen Pflicht nicht nachgekommen waren. Näher hin gab der Pfarrer an, dass es sich um neun Calviner, davon fünf mit ihren Ehefrauen, zwei Anabaptisten (Wiedertäufer) und zwei Lutheraner handele.

Vgl.: Evangelische Kirchen in Köln und Umgebung, hrsg. Von Günter A. Menne und Christoph Nötzel, Köln 2007

Die Zeiten waren lange Zeit sehr beschwerlich für Protestanten in Deutz, anders als in Mülheim, das zu den Herzogtümern Jülich/Berg gehörte, welche eine protestantenfreundlichere Politik betrieben. Deutz gehörte zwar nicht zur Stadt Köln aber zu Kurköln, dem politischen Einflussbereich des Erzbischofs von Köln.

Das änderte sich erst mit den Franzosen und mit den Preußen ja sowieso.

Eine nennenswerte Ansiedlung von Protestanten in Deutz setzte erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein, durch die um 1816 in Deutz stationierte preußische Kürassier-Garnison. Soviel zur Geschichte.

Es ist schade, dass wir mit dem Bild auf dem Header unserer Internetpräsenz nicht die Türme von Trinitatis und Sankt Johannes abbilden können. Das Foto wurde von der Deutzer Brücke aufgenommen, und nur so kommt die Hohenzollernbrücke voll zur Geltung.

Ein anderer bedeutsamer Ort kommt auf diesem Foto leider auch nicht in den Blick, der schon mit gutem Grund immer wieder genannt werden sollte, wenn von Deutz die Rede ist: Kirchenpolitisch gehörte Poll ja einmal zur Gemeinde Kalk, schlossen sich aber bei einer Bezirksneubildung 1929 Deutz an. Dorthin gehörten sie schon einmal wie auch Kalk, Vingst, Heumar, Porz, Eil, Urbach, Wahn und Ensen. So groß war also schon einmal die Gemeinde Deutz. Und heute also

"Deutz-Poll".

Den Deutzern ist Poll wichtig, dem Kirchenkreis natürlich auch, und „geopolitisch“ kann Poll gar nicht hoch genug in seiner Bedeutung eingeschätzt werden. Das ist den wenigsten bewusst. Denn ohne Poll gäbe es wahrscheinlich nicht unser Köln am Rhein. Das war ja die große Angst vergangener Jahrhunderte. "Poll war aufgrund seiner Lage sehr bedeutsam für Köln. Hier bestand über Jahrhunderte hinweg die Gefahr eines Rheindurchbruchs mit einer wahrscheinlichen Verlagerung des Flussbetts nach Osten. Die Dämme (die sogenannten Poller Köpfe), die den Strom in seinem Bett halten sollten, wurden ab ca. 1200 systematisch angelegt." Vgl.: Wikipedia zu "Köln-Poll"

Feindliche Truppen haben deshalb immer wieder versucht, die Poller Köpfe zu zerstören, damit Köln seine bedeutende Lage verliert. Wenn das passiert wäre, wäre das nicht nur für Köln verheerend gewesen. Wahrscheinlich wäre der Rhein genau in Düsseldorf wieder in sein altes Bett zurückgekehrt. Darauf kann man ja mal hinweisen, einen Tag nach dem „Elften im Elften“...

Inzwischen sind die beiden Rheinseiten mehrfach mit Brücken verbunden. Diese sind ein Teil unseren modernen Lebens und der Mobilität. Schon immer hatten Brücken und Brückenbauer eine sehr hohe symbolträchtige Bedeutung. Einer trägt diese in seinem Titel – und zwar nur einer, der

"Pontifex Maximus".

Das bedeutet so viel wie „oberster Brückenbauer“ – der Titel wird gerne ganz wörtlich als Hinweis auf den Baumeister einer Brücke zwischen Kulturen, Religionen und Völkern interpretiert. Der "Große Brückenbauer" Papst Leo der Große (440-461) war der erste

Bischof von Rom, der den Titel „Pontifex Maximus“ wieder aufgriff. Dieser Titel blieb seitdem inoffizieller Titel der Päpste der römisch-katholischen Kirche.

Jetzt könnten wir sicher viel über den Besuch des obersten Brückenbauers Papst Benedikt XVI. reden und über das, ob sein Besuch für unsere katholisch-protestantische Ökumene ein neuer „Brückenschlag“ war oder auch nicht: Gemeindegliedern und Kirchenvertretern war jedenfalls einiges an Enttäuschung oder auch Ärger abzuspüren.

Ich bin der Meinung, dass der Besuch in Erfurt im Augustinerkloster schon eine Würdigung Martin Luthers durch Papst Benedikt XVI bedeutete. Das ist anzuerkennen. Für weitergehende Fragestellungen im Hinblick auf das Abendmahl/die Eucharistie, die konfessions-verschiedenen Ehen, waren offensichtlich die Erwartungen mancher zu hoch gesteckt. Andere, wie Manfred Kock, hatten diese Erwartungen gar nicht erst. Die evangelische Kirche wird dies deshalb nicht erschüttern, der Präses hat immer wieder betont, dass dies eine Begegnung auf Augenhöhe war. Bleiben wir darum lieber bei den guten Verbindungen vor Ort.

So wie der katholische Pfarrer von St Heribert sich anlässlich der Sankt-Johannes-Feierlichkeiten von seinem Bruder aus dem 17. Jahrhundert distanzierte und in seinem Grußwort die vielen tragfähigen Verbindungen der Ökumene betonte, haben die vielen Brücken Kölns auch im übertragenen Sinne viele ökumenisch stabile Verknüpfungen geschaffen, die uns sicher noch manche gemeinsamen Aktivitäten ganz selbstverständlich tun lassen. Von besonderer Bedeutung waren in diesem Jahr die Feierlichkeiten um das Jubiläum anlässlich des 100ten Geburtstages Freya von Moltkes; darauf werde ich in einer Woche in meinem Bericht vor der Verbandsvertretung näher eingehen. Zu nennen wären auch die Gemeinsamkeiten im Zusammenhang mit der "Allianz für den freien Sonntag".

Dass die Ökumene trotz aller positiven Erfahrungen jedoch noch in mancherlei Hinsicht auch ausbaufähig ist, darauf möchte ich jetzt doch noch eingehen, da wir schließlich gestern in die neue Karnevalssession gestartet sind. Es gibt Dinge, da müssen wir ohne Frage erst

"über sieben Brücken gehen"

und womöglich sieben dunkle Jahrhunderte überstehen, bevor das möglich wird, was mit der begonnenen Session eigentlich erstmalig sinnvoll und geboten erschien.

Nachdem wir nämlich erfreut feststellen konnten, dass das diesjährige Dreigestirn durchweg protestantischer Konfession ist, meines Wissens ein Novum in der Domstadt, haben wir dem Festkomitee einen schönen Vorschlag unterbreitet. Alljährlich findet im Dom vor der Proklamation des Dreigestirns im Januar ein festliches Pontifikalamt statt.

Sie ahnen es schon, eine unserer evangelischen Kirchen, die Trinitatiskirche, wäre in diesem Jahr doch eine würdige Alternative zum Kölner Dom gewesen – ein bisschen eng wäre es vielleicht geworden, aber bestimmt nicht weniger feierlich! Wir haben davon Abstand genommen.

Jetzt gratulieren wir dem Festkomitee zur Wahl des diesjährigen Dreigestirns und freuen uns auch über einen Prinzen, der sich offen zu seinem "Schwul - sein" bekennt. Unsere Anfrage beim Festkomitee und meine Bereitschaft, mich liturgisch und ökumenisch in das Pontifikalamt 2012 im Dom einzubinden, erwiesen sich offenbar als "verspätet", schade. Aus interner Quelle war zu erfahren, dass bereits gut und abschließend gearbeitet worden sei. Da sei es nicht mehr erforderlich, bei der katholischen Kirche nachzufragen. Nun ja, bei einem "Pontifikalamt" wäre das auch eine arge Herausforderung. Aber vorschlagen kann man so etwas ja mal.

Dafür, so ließ man mir ausrichten, sei ich, wie wir alle, herzlich eingeladen, auch ohne aktiven Beitrag, dieses Pontifikalamt einfach zu "erleben". "Über sieben Brücken musst du gehen"? Ach nein, auch wenn Köln sieben Brücken hat, die reichen in dem Fall zur inneren Einkehr dann doch nicht aus, um meine Widerstände zu überwinden, dem Folge zu leisten... Es ist, wie es ist, und wir sind nicht beleidigt. Die Session ist eröffnet, und vielleicht erleben wir ja bald noch einmal diesen wunderbaren Sketch vom „Klüngelbeutel“ zu dem Lied "Über sieben Brücken musst du gehen?" Das Lied singt ja in der kabarettistischen Szene der Kardinal im Hinblick auf eine mögliche Papstwahl – allein der Text wäre heute nicht mehr so ganz passend, weil die Konklave ein anderes Ergebnis hatte. Vielleicht gibt es aber auch aus aktuellem Anlass einen anderen Text?

Doch weiter mit der Metaphorik der Kölner Brücken – ich will sie ruhig noch ein bisschen strapazieren. Schließlich bietet sich für ein innerkirchliches Thema der sogenannte

"Kölner Brückenweg"

als treffliches Bild an, uns, den Kölnern, nun doch einen gangbaren Weg zum Reformprozess innerhalb unserer Landeskirche aufzuzeigen. Insbesondere die Verwaltungsstrukturreform hat uns in den letzten Monaten zunehmend positive Zugänge zu dem, was da in den Vorlagen stand, versperrt. Das liegt daran, dass wir in einem – eigentlich noch gar nicht so alten – Strukturprozess, mit finanzieller Unterstützung des Verbandes, unsere Verwaltung Kirchenkreisgrenzen überschreitend organisiert haben. Das per Verordnung „von oben“ ändern zu müssen, fällt uns schwer. Es ist der Verdienst der Gemeinden, den Konzentrationsprozess von Verwaltung vor dem Hintergrund abnehmender Finanzen und im Hinblick auf eine Verbesserung der Qualität selbständig bewältigt zu haben. Darauf waren und sind wir stolz. Die Vorlage der landessynodalen Arbeitsgruppe würde uns zu einer Reorganisation zwingen, weil sie festschreibt, dass Verwaltungsbereiche mit Kirchenkreisgrenzen übereinstimmen müssen und diese Verwaltung dann in der Trägerschaft des Kirchenkreises liegen soll. Wir haben es bisher als sinnvoll angesehen, dass in unserer Struktur die Gemeindeverwaltung und die Kirchenkreisverwaltung jeweils getrennt sind. Dies würde nach der Vorlage nicht mehr möglich sein. Sie lautet in dem entscheidenden Passus:

"Verwaltungsbereiche müssen mit Kirchenkreisgrenzen übereinstimmen. Neben Gemeindebüros und etwaigen kirchenkreisübergreifenden Kompetenzzentren soll es höchstens eine gemeinsame Verwaltungsdienststelle in einem Kirchenkreis geben. Die Trägerschaft der gemeinsamen Verwaltung liegt beim Kirchenkreis."

Die Folgen dieses Konzeptes für uns als Kölner Kirchenkreise (ich muss präzisieren: mit Ausnahme des Kirchenkreises Köln-Nord) habe ich in allen Gremien als nicht akzeptabel kritisiert. Andere haben dies auch getan, und Sie finden in der Anlage zu dem gesonderten Tagesordnungspunkt die Beschlusslage des Kirchenkreises Köln-Süd aus deren Sommersynode.

Inzwischen gibt es so etwas wie einen "Kölner Brückenweg" in einem Zusatz, welche die Kirchenleitung am 21. 10. beschlossen hat. Diese muss allerdings noch durch die ständigen Ausschüsse. Die komplette Vorlage kann inzwischen unter

http://www.ekir.de/verwaltungsstruktur/Downloads/ekir2011-10-21kl_vorlage_verwaltungsstrukturereform.pdf

heruntergeladen werden.

Der diesbezügliche Passus lautet:

g) Es werden folgende Übergangsfristen vorgesehen:

Frist für Beschlussfassungen: 31.12.2014

Frist für die Umsetzung: 01.01.2017

In besonders begründeten Ausnahmefällen kann die Kirchenleitung auf Antrag einer Kreissynode andere Fristen festlegen.

h) Auf Antrag von Kreissynoden kann die Kirchenleitung im Einvernehmen mit dem Ständigen Innerkirchlichen Ausschuss und dem Ständigen Finanzausschuss für den Bereich der beantragenden Kirchenkreise Abweichungen von a) und b) unter folgenden Voraussetzungen zulassen:

aa) Es bestehen bereits kirchenkreisübergreifende Modelle von Verwaltungen.

bb) Durch die beantragenden Kreissynoden wird eine alternative Konzeption einer Verwaltungsstruktur vorgelegt, die den übrigen Grundentscheidungen entspricht, insbesondere die Festlegungen zur Mindestpersonalausstattung nicht unterschreitet.

cc) Die vorgelegte alternative Konzeption berührt nicht die Umsetzung der landeskirchlichen Verwaltungsstrukturereform in anderen Kirchenkreisen.

Die Änderungen Vorlage zur "Kirchlichen Personalplanung" wie auch der Neuentwurf des Beschlussantrages für die Landessynode 2012 kann eingesehen werden unter <http://www.ekir.de/www/ueber-uns/personalplanung-13482.php>.

Auch die Vorlage zur Personalstruktur wurde nach vielfältiger Kritik insofern geändert, dass jetzt mit gesetzlichen Veränderungen eher zurückhaltend umgegangen wird. Entscheidend ist vor allem, dass keine verbindlichen landeskirchlichen Rahmenrichtlinien und Mindeststandards festgelegt werden. Wir haben diese Vorlage immer eher mit Gelassenheit zur Kenntnis genommen, da wir als Kirchenkreis kaum verbindliche Mindeststandards hätten fürchten müssen, da in der Verantwortlichkeit der Gemeinden wichtige Arbeitsbereiche erhalten geblieben sind. Gemessen an der Größe unseres

Kirchenkreises können wir nun wirklich im Bereich der Kirchenmusik einen hohen Anteil hauptamtlich beschäftigter A- bzw. B-Kirchenmusikerstellen vorweisen. Diese sind anderenorts in hoher Zahl weggefallen. Dass es bei uns zwar auch zu Reduzierungen gekommen ist, ein derartiges Wegbrechen dieses wichtigen Arbeitsbereiches aber nicht erfolgt ist, das ist den Gemeinden hoch anzurechnen. Dafür möchte ich an dieser Stelle auch herzlich danken. Gleiches gilt für die Mitarbeitenden in der Jugendarbeit in den Gemeinden. Viele Stellen sind auch hier erhalten geblieben.

Die Entwicklung in der Kirchenmusik war Anlass der Reformüberlegungen in der Personalstruktur. Sie hat nach wie vor bei uns einen sehr hohen Stellenwert, was auch daran erkennbar ist, dass die Orgellandschaft in unseren Gemeinden gepflegt und weiter entwickelt wird. In der Kartäuserkirche gab es eine umfassende Grundsanierung der Peter-Orgel. Die Gemeinde hat erkannt, welch großen Schatz sie an diesem Instrument hat – auf Empfehlung des Orgelsachverständigen wird sie wohl unter Denkmalschutz gestellt werden. Und gratulieren können wir heute sicher auch schon im Vorgriff auf die Einweihung der neuen Kreienbrink-Orgel in der Paul-Gerhardt-Kirche. Die Kirchengemeinde Lindenthal hat Großartiges geleistet, um dieses schöne Ereignis am 27. November mit einem Einweihungskonzert möglich zu machen. Die neue Orgel wurde zu 78% durch Spenden finanziert.

Damit wäre dann auch mal wieder die Brücke zum Geld geschlagen, zu unser aller Euro, um genau zu sein. Die Euroland-Völker haben ja als Symbol für ihr Zusammenwirken auf jedem Geldschein eine Brücke abgebildet. Diese

"Geldscheinbrücken"

bilden keine real existierenden Brücken ab, sondern zeigen Bauwerke aus verschiedenen Epochen der Brückenarchitektur. Auch hier gibt es wieder sieben Brücken. Und auch über die kann man bald gehen, da sie in den Niederlanden nachgebaut werden. Hoffentlich wissen die Niederländer in ein paar Jahren noch, was das für Brücken sind, auf denen sie die Grachten überqueren.

Noch ist auch auf jedem Euroschein auch der Euro in griechischen Buchstaben geschrieben. Das Vaterunser kennen die Theologen unter uns auch auf griechisch. Ich sage das deshalb, weil die Vaterunserbitte um Schuldvergebung sich durchaus auch im materiell-monetären Sinne übersetzen lässt mit "...vergib uns unsere Schulden!". Ich weiß nicht, ob das die Griechen inzwischen auch in diesem Sinne beten. Wobei ich der Überzeugung bin, dass ein Großteil des griechischen Volkes, das aufgrund der Schuldenpolitik seines Landes verarmt ist und noch verarmen wird, nicht den geringsten Grund haben dürfte, das Vaterunser in diesem Sinne zu beten.

Da ist der Protest auf der Straße durchaus verständlich über eine Politik, die andere zu verantworten haben, nicht zuletzt auch ein Weltfinanzsystem, das es offensichtlich Spekulanten ermöglicht, Länder, die in die Krise geraten wie zuletzt Griechenland, geradezu abzuzocken. Das sind Systemzusammenhänge, die sind kaum noch durchschaubar, zur Zeit gefährden sie den gesamten Euro-Raum.

Die sogenannten Occupy-Proteste gegen das Weltfinanzsystem entwickeln sich zunehmend, und ich kann die Menschen verstehen, die sich auch bei uns auf Chlodwigplatz versammeln.

Geldscheinbrücken haben für uns eher dort eine Bedeutung, wo wir auch bei uns auf Grund des Schuldenatlas, siehe Kölner Stadt-Anzeiger vom 8. November, sehen müssen, wo die Problembereiche im Kölner Raum liegen. Das sind tiefrote Bereiche. Die sogenannte

"Instrumentenreform"

des Bundesarbeitsministeriums wird diesen Atlas verändern und die Rotbereiche vergrößern. Deshalb gibt es Alarmstufe "Rot" bei dem Fachverband für berufliche und soziale Integration der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe. Dort sieht man einen Kahlschlag kommen bei den sogenannten "Aktivierungsmaßnahmen für Langzeitarbeitslose". Die für 2011 beschlossene Reduzierung von insgesamt 1,5 Mrd Euro (sie bedeutet für NRW eine Reduzierung von 22,4%,) wird sich bis 2014 zu einer 43% Verringerung der Mittel in NRW gegenüber 2010 verschärfen. Bewährte Förderinstrumente werden wegfallen oder erheblich reduziert werden müssen. Das ist aus sozialem ethischen Gründen zu kritisieren. Jeder weiß zwar, dass die Arbeitslosigkeit sinkt, aber sie sinkt nur bei denen, die arbeitsmarktnah sind; diejenigen, die arbeitsmarktfremd sind, werden durch die Kürzungen zunehmend "abgehängt". Diese fatale Entwicklung betrifft alle Maßnahmen, die auch bei uns im Bereich "Beschäftigungsförderung" aktiv sind. Das gilt für große Initiativen wie "Zug um Zug" aber auch für die kleineren wie z.B. den Vringstreff. Auf Kölner Ebene wurde versucht, dem entgegenzuwirken und es gab Gespräche mit Bundestagsabgeordneten. Ein paar Schärpen konnten verhindert werden, die Gesamtrichtung ist aber geblieben.

Deshalb konnte ich den Kreissynodalvorstand gewinnen, Ihnen im Hinblick auf die Verwendung des Jahresüberschusses einen Vorschlag zu unterbreiten. Dies wäre nicht mehr als ein Zeichen, nicht mehr als eine vorübergehende Hilfe, um Härtesituationen zu überbrücken und den Übergang zu gestalten. Ich würde dafür plädieren, das Diakonische Werk, vertreten durch Helga Blümel, zu Beratungen im Kreissynodalvorstand hinzuzuziehen, wenn wir über eine vernünftige und möglichst unbürokratische Verteilung und Zuweisung der Mittel beraten, vorausgesetzt natürlich, Sie stimmen diesem Vorschlag zu. Nicht das Diakonische Werk soll unterstützt werden, nicht die sozialen Einrichtungen in unseren Gemeinden, sondern die freien Träger der angesprochenen Maßnahmen, welche in unserem Bereich tätig sind. Ansonsten ist zu befürchten, dass einige dieser guten Initiativen über kurz oder lang womöglich vor dem Aus stehen.

In aller Kürze

ist zu vermerken,

- dass das "Neue Kirchliche Finanzwesen" in seine Umsetzungsphase gekommen ist. Die Teilprojekte stehen und die Fortbildungen, auch für Presbyter, Presbyterinnen sind bereits in ein Zeitschema gebracht worden. Bei den Fortbildungen und den vorgesehenen Terminen wurde die Presbyteriumswahl und damit die damit verbundene Veränderung der Presbyterien berücksichtigt. Der Bericht von Herrn Bachmann wurde mitversandt.
- dass nach Markus Herzberg und Christoph Rollbühler in diesem Jahr Susanne Koschmider in die Pfarrstelle der Gemeinde Köln Deutz-Poll eingeführt werden konnte. Wir freuen uns über den Zuwachs an Jugend und Kompetenz.

- dass die Superintendentur des Kirchenkreises Köln-Mitte im kommenden Jahr in den historischen Gebäudetrakt im Haus der evangelischen Kirche umziehen wird. In den Steueramtstrakt zieht nach Fertigstellung des neuen Bürogebäudes das Diakonische Werk ein.

Danken möchte ich den Mitarbeitenden der Superintendentur für die gute Vorbereitung der Synode, den Mitgliedern des Kreissynodalvorstandes für die vertraute und verlässliche Zusammenarbeit im zurückliegenden Jahr. Ohne die Gewissheit, dass ich in all den Gremien, in der Superintendentur und in den Arbeitsbereichen des Kirchenkreises zu Hause bin, dort einen mir sehr wichtigen Rückhalt verspüre, könnte ich die andere Arbeit im Bereich des Stadtsuperintendentenamtes nicht leisten.

Ein Dankeschön heute auch an Günter Menne vom Amt für Presse und Kommunikation. In hoher Verlässlichkeit, Kompetenz und mit Geschick werden alljährlich die Berichte über unsere Beratungen an die Medien übermittelt. In diesem Jahr möchte ich mit dem Dank auch die umgehende Reaktion von Günter Menne verbinden als in dieser Woche prominent auf erster Seite vermeldet wurde: "Pfarrer mit Heroin im Gepäck - Unterwegs mit den Drogenfahndern der Polizei auf dem Kölner Autobahnring Köln - " daneben mehrere Beutel mit Rauschgift, in zwei Reihen gestapelt. Eine üble Machart, da der Bericht selbst nur davon berichtete, dass ein Pfarrer in seinem Auto zwei Frauen mitgenommen hatte, die Rauschgift bei sich führten. Kein Hinweis darauf ob gegen diesen Pfarrer Anklage erhoben worden ist. Danke für die klare Verteidigung des "Pfarrerstandes" Es ist gut zu wissen, dass jemand in unserer Pressestelle sitzt, der umgehend diese Art der Berichterstattung moniert, mit Erfolg übrigens.

Ein Dankeschön auch an die Gemeinde Köln-Deutz-Poll, auch für die heutige Gastfreundschaft. Ich habe mir ja im Hinblick auf den gestrigen Tag gewünscht, dass es heute auch Hering gibt. Nicht, dass ich gestern groß gefeiert hätte, aber ich wollte damit auch daran erinnern, dass diese Rheinseite einmal für die Versorgungssituation in Köln linksrheinisch wichtig war. Hier und in Deutz-Poll spielte der Fischfang eine große Rolle. Berühmt war der sogenannte Maifisch, den es in allen Gaststätten in der Stadt zu kaufen gab. Das ist eine Heringsart, die im vergangenen Jahr hier wieder versucht wurde anzusiedeln.

Insofern sind wir wieder bei dem Rhein und seinen Brücken. Für letztere gibt es übrigens keinen biblischen Bezug, außer vielleicht den Regenbogen, vielleicht so etwas wie eine himmlische Brücke. Die denken wir zu unserer Internetpräsenz hinzu und dann kann ich schließen mit Genesis 9, 13:

"Meinen Bogen habe ich in die Wolken gesetzt; der soll das Zeichen sein für den Bund zwischen mir und der Erde".

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit

Rolf Domning
Superintendent